





Das im Hausbesitz angelegte Kapital besifferte sich im Jahre 1914 auf 80 Milliarden Mark. Davon waren 70 Milliarden Mark Eigenkapital der Grundstücksbesitzer.

Der Gesamtertrag des deutschen Hausgrundstückskapitals belief sich auf rund 5000 Millionen Mark.

Nimmt man im Einverständnis mit den Kapitalinteressenten den gegenwärtigen Grundstückswert mit rund 60 v. H. des Friedenswertes an — in Wirklichkeit ist er bereits bedeutend höher —, so beläuft sich der gegenwärtige Gesamtgrundstückswert in Deutschland auf rund 50 Milliarden Mark.

Bei gleichmäßiger Abwertung der Hypotheken und des Eigenkapitals der Grundstücksbesitzer auf 25 v. H. des Kriegswertes entfallen auf das

frühere Eigentümerkapital in Höhe von	17,5 Milliarden
10 Milliarden heute	
frühere Hypothekendarlehen in Höhe von	2,5 Milliarden
70 Milliarden heute	
zusammen 20,0 Milliarden	

Da der gegenwärtige Gesamtwert aller deutschen Gesamtgrundstücke auf 50 Milliarden Mark angenommen wurde, bleibt somit für die Sicherheitshypothek des Reiches ein Raum von 20 Milliarden.

Bei Zugrundelegung einer Dauermiete von 80 v. H. der Friedensmiete ergibt sich für das gesamte Reich eine Jahresmiete von 4000 Millionen.

Aus dieser Jahresmiete von 4000 Millionen wären zu bestreiten:

- a) für Verzinsung des Eigentümerkapitalanteiles, der Hypotheken und der Sicherheitsgrundschulds des Reiches gleichmäßig mit 5 v. H., also 200 Millionen,
- b) für Wiederinstandsetzung der Wohnungen fortlaufend 20 v. H. der Miete, gleich 800 Millionen,
- c) es bleiben somit frei für Betriebs- und Verwaltungskosten der Grundstücke 700 Millionen.

Die Sicherheitsgrundschulds des Reiches in Höhe von 30 Milliarden Mark würde bei fünfprozentiger Verzinsung einen Jahreszinseszins von 1500 Millionen Mark.

Davon wären zu verwenden:

- a) für Unterhaltsrenten an die bedürftigen Kleinrentner 375 Millionen,
- b) drei Viertel für Neubaugewede und Instandsetzungscredite 1125 Millionen,

1. den Hypothekengläubigern und auch den Grundstücksbesitzern vom ersten Augenblick an eine fünfprozentige Verzinsung ihres gleichmäßig auf 25 v. H. abgewerteten Kapitalanteils gezahlt werden kann, während das Aufwertungsgehalt des Hindenburgbonds den Hypothekengläubigern für 1925 nur 1,2 und 2,5 v. H., für 1926 und 1927 nur 3 v. H., und erst für das Jahr 1928 5 v. H. Zinsen gewährt wird;

2. den im Not geratenen, über 50 Jahre alten, kranken oder erwerbsunfähigen Instanzrentnern und den enteigneten Wunden eine ausreichende Unterhaltsrente dauernd gezahlt werden kann;

3. die zum Teil fast verfallenen Altmohnhäuser sofort gründlich instand gesetzt werden können durch vollständige Ausnutzung der zur Verfügung stehenden billigen Instandsetzungscredite;

4. trotz gleichzeitiger, allgemeiner und dauernder Niedrighaltung aller Wohnungsmieten auf den zurzeit erhobenen Durchschnittssatz von 80 v. H. der Friedensmiete der Neubau von Wohnungen sofort in großzügiger Weise aufgenommen und so durchgeführt werden kann, daß der derzeitige volkserzitternde Wohnungsmangel im Jahre 1940 vollkommen und gründlich behoben sein wird.

Der kommunistische Vorschlag ist somit ein Weg, den die deutsche Hand- und Kopfarbeiterklasse und darüber hinaus die gesamte deutsche Mieterschaft mit bestimmter Aussicht auf Erfolg beschreiten kann. Und die deutsche Arbeiterklasse muß

### Genosse!

Wachet Arbeiter und Arbeiterinnen! Hast du schon zur Unterzeichnung der Listen für die Vollamnestie gewonnen?

### Deine

Aufgabe ist es, alle Bewohner Deines Hauses und Deine Kollegen im Betriebe zur Unterzeichnung zu veranlassen! Die

### Unterschrift

von Millionen Arbeitern für die Amnestieforderung muß den Amnestiebetrug verhindern! Alle Sozialdemokraten, Parteiloje und Kommunisten müssen

### für die

restlose Amnestierung aller proletarisch-politischen Gefangenen gewonnen werden!

Deßhalb auch Wer! Kämpft für die

### Vollamnestie!

meines Erachtens diesen Weg beschreiten, wenn sie sich und ihre Klassenzukunft nicht dauernd aufgeben will. Voraussetzung für den Erfolg des Kampfes gegen den großkapitalistischen Mietswucher ist jedoch die entschlossene und einheitliche Entfaltung aller ihrer wirtschaftlichen und politischen Kräfte.

Ich wiederhole: die Lage ist bereits sehr ernst und dringend. Es darf für die Vorbereitung des geschlossenen Abwehrkampfes der Arbeiter- und Mieterschaft kein Tag verloren werden. Denn, ist der gegenwärtige günstige historische Augenblick, wo der Aufwertungsbeitrag des Hindenburgbonds die besten Erfolgchancen für unseren Angriff geschaffen hat, einmal verpaßt, so kehrt er voraussichtlich niemals wieder. Darum muß die deutsche Arbeiterklasse und die gesamte deutsche Mieterschaft in allen ihren sozialen Schichtungen sofort auf den Plan treten und mit der Mobilisierung und Organisation aller in ihrem Schoße schlummernden materiellen und geistigen Kräfte beginnen, denn der Feind ist stark und mächtig, ihn kann nur eine vom einheitlichen Kampf- und Siegeswillen befehlte Armee der Arbeiter- und Mietermassen niederringen und schlagen.

## Die Deutschnationalen und die „großen nationalen Fragen“

Der Deutschnationale Abgeordnete Hergt hat am 10. Juli seine große Rede zum Aufwertungsgehalt gehalten, die man allgemein als „ein Meisterstück der Entstellung, eine Atombombenleistung der Verdrehung“ bezeichnet hat und die Millionen von Schamlos ausgeplünderten und „geleschlich“ betrogenen Inflationsopfern in neue Erbitterung verfeuert wird.

In dieser Rede hat Hergt, als offizieller Redner der Deutschnationalen Volkspartei, die Aufwertungsfrage zugleich mit der nationalen Frage, Sicherheitspakt, Entwaffnungsnote usw.) verknüpft und erklärt:

Die Deutschnationalen hätten zwar nicht wegen der Aufwertungsfrage aus der Regierungskoalition auscheiden können, sie seien dafür aber bereit, in den großen nationalen Fragen gegebenenfalls die Konsequenzen zu ziehen.

Im selben Atmungsdruck er über die Regierung Duffer-Schleier-Neubaus-Schleier. Diese Regierung ist doch unsere Zukunftshoffnung, sie ist die Aufbauregierung. Nun ist jedoch gewiß, daß für die etlichen Millionen der Aufwertungsgehalt diese Regierung der Schwertabstößer, Ortgrundbesitzer und Börsenspekulanten keine Zukunftshoffnung, keine Aufbauregierung mehr ist. Wir Kommunisten haben, wie immer, recht behalten.

Was erklärt nun aber der Hergt im Namen der deutschnationalen Geschäftsbetriebe? Von den Millionen Aufwertungsgehaltigen die bei der Hindenburgwahl als „Mahr“ ihre „Schuldigkeit“ rufen und nun vor die Hunde gehen können, wendet er sich mit einigen Phrasen ab und will die übrigen Millionen seiner Seite zufriedenstellen, die bei der Hindenburgwahl ihre „nationale Schuldigkeit“ getan zu haben glauben. Derselbe erklärt dieser Deutschnationale Führer, wegen der unruhigen Aufwertungssituation: wir nicht aus der Regierung austreten, aber in den

großen nationalen Fragen werden wir das — „gegebenenfalls“ — nachholen.

Wir Kommunisten erklären dazu sofort, das ist genau der selbe Schwundel! Die Deutschnationale „Drohung“ mit dem Regierungsaustreten ist so verlogen wie jedes große Wort dieser Gauner. Sie werden es „gegebenenfalls“ jede Woche in jeder Frage genau so machen wie bei der Säuberungsabstimmung. In der Frage der politischen und militärischen Verschärfung des deutschen Volkes an den Ränderbund der Westmächte (Sicherheitspakt, Entwaffnungsnote, Welterbund) haben sie tatsächlich bereits einen Pakt mit der Schwerindustriellen Volkspartei geschlossen, nur aus Furcht vor den rebellierenden kleinen Leuten hinter ihrer Partei wollen sie diesen Pakt mit einem künstlichen Schleier, mit einem Indianeranzug im Personen fragen verdecken; außerdem stellen sie sich natürlich noch um die Höhe des Kaufpreises mit den Industriellen herum.

„Gegebenenfalls“ h. h. wenn an den Mann geht, werden sie genau wie die Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrallisten und Volksparteiler den Sicherheitspakt, den Eintritt in den Welterbund, die Entwaffnungsforderung durchführen und haarklein erfüllen. Hindenburg aber macht genau, was diese Deutschnationalen machen oder er läßt es alles schweigend geschehen, was auf dasselbe hinauskommt. Und die Deutschnationalen bleiben in der Regierung, die Deutschland verkaufen wird.

## Die deutschen Schuldner des englischen Imperialismus

### Die „Pravda“ über die deutsch-russischen Beziehungen

Moskau, 12. Juli.

Der Leitartikel der „Pravda“ vom 10. Juli weist darauf hin, daß im gegenwärtigen Augenblick der englischen Interventionenpläne gegen die Sowjetunion, bedeutende Kreise der deutschen Bourgeoisie immer mehr in das Schlepptau der englischen imperialistischen Politik geraten. Auf die Warnungen der Sowjetpresse, daß Deutschlands Eintritt in den Welterbund einen Versuch zu dessen Heranziehung in den antissowjetischen Block bedeute, wurde feinerzeit seitens Deutschlands erklärt, es handele sich keineswegs um eine Änderung in der Orientierung Deutschlands, es werde auf seine politische Unabhängigkeit und Souveränität nicht verzichten, seine Freundschaft zur Sowjetunion sei unverändert. Doch wird seit Wochen in Deutschland die unvergängliche planmäßige antisowjetische Hege geführt, die auch in der offiziellen deutschen Politik ihre Rückwirkung findet. Unter dem Vorwande des Urteils im Moskauer Kaschistenprozess erlauben sich einige deutsche Blätter gegenüber der Sowjetunion einen Ton, der mit den freundschaftlichen Beziehungen keineswegs zusammenzureimen ist.

Die „Pravda“ weist ferner darauf hin, daß auch ein deutscher Beobachter wie der Rechtsanwalt Freund nicht umhin konnte, festzustellen, daß es der Staatsanwaltschaft gelungen ist, die Schuld der Angeklagten zu bemessen. Der ganze Lärm um den Moskauer Consul-Prozess erweist sich als eine künstliche, verantwortungslose, allen wahren nationalen Interessen Deutschlands aufs schärfste widerprechende Pressenacke. Viel wichtiger ist die Erkenntnis der „Frankfurter Zeitung“, die am 4. Juli schrieb, der Umstand, daß England die größten Inflationen macht, um durch den Garantierakt Deutschland in die antirussische Politik hineinzuziehen, unterliege keinem Zweifel mehr. Nunmehr wird es auch dem Antisowjeten klar, wozu man jene Pressenacke brauchte und wozu man England in der antisowjetischen Hege überreden wollte. Die Deutschen Nationalen, deren Parole noch vor kurzen der Haß zu England war, erscheinen heute als klägliche Schuldner des englischen Imperialismus, die Reuanhegedanken werden für die Vorteile, die sich aus einer Gendarmenrolle gegenüber der Sowjetunion ergeben würden, verkauft.

Wenn Deutschland eine dauernde Perspektive selbständiger Entwicklung vor sich haben will, kann es sich nicht mit Haut und Haar dem englischen Imperialismus verkaufen. Aber in diesem Falle soll man nicht die Rolle eines gefälligen, vorzüglichen Passanten spielen. Wir erklären nochmals mit aller Entschiedenheit: wir werden uns nicht verhängen lassen. Mit der gleichen Entschiedenheit erklären wir uns auch unveränderlich gegen den Willen, die wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland in jeder Weise aufzubauen. Nur bedauerlich ist, daß es nicht einfacher, mehr ausichtsreichen Verhältnisse diese Zusammenarbeit, die durch England und seine Verbündeten in Deutschland gestrengt werden soll, vor beiden Völkern eröffnen.

## Ein Oberbismarckmädchen

Der Roman einer Illusion  
Von Otto Müller Götz.

Das kam ihr im Grunde ganz gelegen, denn nun konnte alle Zeit zu den Vorbereitungen für diesen Tag verwendet werden. Kosas Ansicht nach gab es viel zu tun, um in erster Linie die Wohnung so herzurichten, daß man sich vor Eche jammern einzuräumen lassen konnte. Für ihr Zimmer wollte sie fürs Leben gern einen neuen Holzfußboden mit einer weißen Marmorplatte und ein neues Badestühlchen aus Porzellan anschaffen, denn das elende biederne Holzstühlchen, das jetzt in ihrer Stube stand, mußte zu ärgerlich aussehen in den Augen eines Fabrikantensohnes, der in einer Villa wohnte. Ferner sollte für die gute Stube ein Streifen Linoleum und ein Paar neue Gardinen. In der Vorhalle aber hing jetzt noch ein kleines Blechschüsselchen mit der Aufschrift: Emil Berger, Hobler, das sollte verschwinden und an seine Stelle ein Messingtablett treten mit der einfachen Aufschrift: Berger. So hatte es Kaja an Billen und an den Vorhallentüren vornehmer Leute gesehen. Freilich war es der jüdische Berger nicht möglich, alle diese kostspieligen Anschaffungen gleich mit barem Gelde zu machen und man sah sich trotz aller Abzinsung gezwungen, den Markt und das Linoleum in einem Abschlagszahlungsgeschäft zu kaufen. Im übrigen sollte Emil verschwinden, durch ein paar Ueberstunden einen Rechnerdienst zu ergreifen, während im Haushalt zugleich in jeder Beziehung geputzt wurde.

Neben wurde diesmal nicht im Hause gebadet, sondern eine Toilette in der Kammer bestellt. Man war bei Bergers in der Eile gekommen, das Baden beneidete sie und die letzten Leute nicht vorziehen konnte. In dieser Beziehung hat die Frau Berger keine Anzeichen und zugeben müssen, daß ihre Tochter „durch den Umgang mit den gebildeten Leuten angelehrt ist“. So behauptete sie immer mehr die Führung, gegen die sich ihre Eltern ergründet gekämpft hatten. Sie waren ja verheiratet in ihr vom Glück begünstigtes Kind und so selbst in dieses Glück vernarrt, daß für sie es nur das eine gab: das Vorwärtskommen Kosas und damit das Vorwärtskommen der Familie. Und im Hinblick auf Kosas Zukunft konnte man doch mit gutem Rechte auf eine große Zeit hoffen, nur der pure Reiz konnte das leugnen wollen.

In der letzten Nacht vor dem Reich Eches schloß Kaja

erregt. Sie mußte sich besonders gründlich und lange, befehlige ihren Oberkörper wiederholt und fragte sich vor dem Spiegel: „Ob ich ihm wohl gut genug bin?“ Dann sagte sie leise zu sich selbst: „Ich freue mich auf heute. Der wird gewiß wieder einen feinen Anzug anhaben und die Leute im Hause werden guden und die Frauen werden sagen: „Die Berger, die hat aber einen Feinen, die kann von Glück reden, die haben doch auch weiter nichts und ihr Vater geht bloß in die Fabrik, wenn der sie nur auch heiratet!“

Als sie ihr Haar sorgfältig flechte, philosophierte sie: „Heute will ich Herrn Eche aber gerade recht liebhaben und recht freundlich mit ihm sein, nachher bekommt er mich auch lieb. Wenn er so hier sitzt, streiche ich ihm mal ganz lieb über den Kopf, das hat er vielleicht gern. Und dann führe ich ihn mal herein hier in mein Zimmer, dann bleiben wir vielleicht eine Weile allein und er gibt mir wieder einen Kuß... und dann geh ich ihn wieder einen... jucken. Ach... wenn er nur erst hier wäre, wenn er nun gar nicht kommt? Ach, so juch ist der nicht.“

Die Spannung erhöhte sich bis zur allgemeinen Nervosität, als der feigelechte Zeit auf verfrüht, ohne daß der Erwartete sich einstellte. Kaja ängstigte sich logisch: Was ist das bloß werden, das kann doch nicht möglich sein, daß der heute nicht kommt? Das wäre ja fürchterlich frech von ihm! Wo man alles so fertigemacht hat! Alles angehängt und das viele Geld ausgegeben. Ich würde mich ja den ganzen Tag hinsetzen und flennen müssen, wenn er nicht kommt! In dieser Stimmung wurde Kaja noch vllends nervös gemacht durch ihre Mutter, die von einem Gasther zum anderen rannte, um zu spüren, ob nicht aus dieser oder jener Richtung ein junger Feiner Herr auf das Haus zukommt. Ganz ärgerlich, denn Wemem verhängnisvoll nahe, ging Kaja in ihr Zimmer. Dort warf sie sich auf ihre Chaiselongue und sagte voll Mut: „Warum kommt er nur nicht, da brauchte er ja nicht erst zu jagen, wenn er einen Mann veralbern will, wenn er heute nicht kommt, kann er mir den Büdel runter wischen.“ Dann begann sie sich, daß ihr Kleid zerfaltet werden konnte, das sie mit so großer Sorgfalt geklättet hatte. Mit dem Ausruf: „Der ist's gar nicht wert, daß man sich so Mühe gibt für den!“ stand sie auf und ging vor den Spiegel.

Er tröstete einigermaßen. Bald erschien ein Befriedigung verrateses Pöbeln in ihren Zügen und schon hob sie ihre neue Philosophie aus dem häßlichen Berger heraus: „In diesem Hause bist du ich sehr fein, die Schulter kommt da sehr bequem. Tap tap! Es gefalle ich ihm ganz bestimmt. Und hier vorn macht sich auch alles schön. Man geht schon von allem ein

büßen. Mich wundert bloß, warum das meiner Mama nicht auffällt. Ich habe doch im Atelier gesehen, bei Diebus, wie die Damen das wollen, die wissen doch besser, was den feinen Männern gefällt. Der wird schon kommen.“

Sie strich sorgsam mit beiden Händen über ihre Brust

hinweg. Zwischen Herrn und Frau Berger entspann sich in diesen Minuten ein Streit. Emil hatte sich gegen die Nervosität zu wehren versucht, war aber auch mit hineingezogen worden. Und als ihn seine Frau erbarmungslos von einem Fenster wegstieß, zu dem sie gerade hinausgehen wollte, war für ihn das ganz voll und er räsonierte: „Seid doch gottverdammt nicht ganz aus dem Häuschen. Ihr seid doch weiß Gott ganz albern dem Kerl wegen. Man muß doch gewärtig sein, ihr schmeißt unheimlich vom Fenster raus. Jetzt werde ich aber auch mal ein Wort dazu sagen. Da hupst doch nicht auf jeden Leim. Der Kerl veralbert euch, denkt ihr denn, der ist so mähdrehtig wie ihr Weiber? Wer weiß, wo der jetzt sitzt und denkt gar nicht dran, sich hierher zu scheren. Eure ganze Einladerei hängt mir schon lange zum Hals heraus. Das kostet doch einen Haufen Geld. Und ich bin der Dumme. Ihr Weiber seid aber allemal gleich aus dem Häuschen. Wenn auch einer einen Finger zeigt, nachher habt ihr allemal gleich die ganze Hand gesehen.“

Diese Einwendung ihres Mannes brachte Frau Berger arg in Erregung und boshaft suchte sie ihn zum Schweigen zu bringen.

„Ach, geh doch du mit deinem larnierten Gequatsche, das frist keine Sau nicht. Wenn es nach dir ginge, da kriete das Müdel mal so einen traurigen Wund, wie ich geheiratet habe, der einem nicht mal was bieten kann; die ganze Woche hoch man hier in dem Loch. Meine Mutter, die hat sich aber gar nicht um einen gekümmert, und nun hat man so einen Mann, der nichts ist und nichts hat und kaum sich noch ernähren kann, viel weniger eine Frau, die auch mal was haben will. Ich hätte auch noch einen anderen getriegt, ich bin schön dumm gewesen, ach rede nur du nicht, da kann ich mich gleich schwarz ärgern.“

Das hatte Emil getroffen. Er war geradezu überrascht von diesen Vorwürfen, obgleich er seine Frau lange genug kannte und hinlänglich hätte wissen können, welchen sie fähig sei. Aber vielleicht hatte er die Vorwürfe noch nicht in so konzentrierter Form anhören müssen. So wie sie es jetzt ergab hatte, mußte es ihn beleidigen, wenn er nicht gerade ein Holzloz war. Er nahm die Zigarre aus dem Munde.

(Fortsetzung folgt)



# Die englischen Pläne gegen Sowjet-Rußland

Eine Intervention der Nachbarstaaten  
(Eigener Drahtbericht.)

Moskau, 13. Juli.

Die Idee der englischen Reaktion gegen die Sowjet-Union, die Vorbereitung der englischen Regierung zur Herstellung einer einheitlichen antissowjetischen Interventionsfront liegen im Mittelpunkt des politischen Interesses der Sowjetrepublik. Die Zeitung weißt darauf hin, daß gegenwärtig in Gesamt-Europa englische Intrigen im Gange sind, welche Heranziehung der abgängerischen Regierungen in die antissowjetische Aktion. Die "Sowjetica" meldet, daß die englische Regierung dem lettischen Außenminister den Vorschlag gemacht hat, daß Lettland an der antissowjetischen Intervention teilzunehmen möge.

Die englische Flotte soll laut diesem Vorschlag die baltischen Häfen besetzen, während lettische Truppen an der Aktion gegen die Sowjetunion teilnehmen sollen. Der gleiche Vorschlag soll auch Polen und Estland gemacht worden sein. Ferner wird aus authentischer Quelle berichtet, daß an den im August an der ukrainischen Grenze stattfindenden großen Manövern der polnischen Armee Spezialberater der Generalstabschef Englands, Frankreichs, der Tschechoslowakei, der baltischen Staaten und Rumaniens teilnehmen werden und zur gleichen Zeit soll ein neues polnisch-sowjetisches Militärabkommen, das gegen die Sowjetunion und Deutschland gerichtet ist, abgeschlossen werden.

Diese imperialistischen Machenschaften Englands beschäftigen aufs lebhafteste die Arbeiter- und Bauernkreise der Sowjetunion. Eine Massenversammlung der Rotarmisten der Mostauer Garnison richtete ein Schreiben an Frunse, worin unter anderem erklärt wird: "Wir sind erstarrt, sind stets kampfbereit. Im belagerten Augenblick sind wir bereit, die Kampfstellungen zu besetzen und diejenigen abzuwehren, die den friedlichen Aufbau des Sowjetlandes zu stören versuchen."

Ein Schreiben derselben Versammlung an das ZK der KPR erklärt, daß, falls die felle Zivilisiertheit der Sowjetmacht begehrt wird, die Sowjetunion gezwungen sein sollte, sich mit bewaffneter Hand zu wehren, die rote Armee der ganzen Welt ihre Bereitschaft beweisen wird, die Errungenschaften der Oktoberrevolution zu schützen.

## 11 neue Todesurteile

Sofia, 9. Juli. Das Kriegsgericht in Pilsen hat heute 11 neue Todesurteile gefällt. Die Verurteilten sind insgesamt 86. Die Urteile wurden während zweier Sitzungen gesprochen.

Nach einer W.B.-Meldung von tags zuvor haben die bulgarischen Kriegsgerichte bisher insgesamt 75 Todesurteile gefällt; mit dem neuen sind es zusammen 86 Todesurteile. Das sind die "legalen" von den Gerichten gefällten Todesurteile. Daneben sind aber tausende geheime Hinrichtungen und "privater" Morde zu verzeichnen. Die "wildere Welt", die zum Beispiel anlässlich der Mostauer Todesurteile gegen überführte Mordgefallen ein ohrenschütterndes "Wutgeheul" anstimmte, findet kein Wort des Protestes gegen die Massenmorde in Sofia. Die sozialdemokratische Internationale, die von der kommunistischen aufgefordert wurde, eine gemeinsame Aktion gegen die Junker-Verbrechen zu unternehmen, schweigt, noch mehr: Sie unterstützt die Junker-Regierung. Die Klassenbewußte Arbeiterchaft und jeder anständige Mensch müssen gegen das Wüten der bulgarischen Kriegsgerichte stammenden Protest erheben.

## Ueber die Struktur einer Fabrikzelle in der Sowjetunion

Von W. S. (Moskau)

Werte Genossen!

Den meisten ist es bekannt, daß in Rußland jede Fabrik, jede kleinere Werkstatt einen Betriebsrat (Fabrikrat) hat. Die Bedeutung des Betriebsrates in bezug auf die Hebung der Produktion und die damit verbundene Steigerung des kulturellen und geistigen Fortschrittes unserer Arbeiter hier in Rußland sollen folgende Zeilen zeigen:

Der Betriebsrat wird auf dem Wege des demokratischen Prinzips gewählt, das heißt, diejenigen, die die meisten Stimmen auf sich vereinigen, werden von der allgemeinen Versammlung

# Die Kommunisten und die Aufwertungsfrage

## Abrechnung mit den nationalen Betrügnern

Berlin, 13. Juli.

Von der kommunistischen Partei sprach in der letzten Debatte über das Aufwertungskompromiß Genosse Korsch. Dem Reichsjustizminister erklärte er, daß die Deutschnationale Volkspartei während des Wahlkampfes in Flugblättern und Reden mit genau derselben Schärfe gegen den damaligen Reichsfinanzminister Dr. Luther angeknüpft hätte. (Sehr richtig! bei den Komm. und Soz.) Genosse Korsch verlas dann aus einem Flugblatt der Deutschnationalen Volkspartei, das diese während der Wahl zu Hunderttausenden unter die Aufwertungsinteressenten verteilt hatte. Auf diesem Flugblatt wird durch eine wohlwollende deutschnationale Hand den Aufwertungsabhängigen Geldscheine dargelegt, auf denen das Wort "Königlich" zu lesen ist, und darunter steht mit fetter Schrift: "Wir sorgen für Aufwertung". Dann wird die sofortige Aufhebung der dritten Steuernverordnung, alsbaldige Wafnahme des Zinsfußes auch bei Reichsanleihen versprochen, es wird von der berichtigten dritten Steuernverordnung des Finanzdiktators Dr. Luther, der alles bis zu 85 Prozent konfisziert, geschrieben, und Luther auf das schärfste angegriffen. Die Verlesung des Flugblattes wurde auf der Rechten mit Rabau und von den Kommunisten mit Beifall begleitet. Genosse Korsch verlas dann noch einen Brief, den der deutschnationale Abgeordnete Rademacher einem Aufwertungsinteressenten schrieb und in dem es heißt, daß er (Rademacher) an der Aufwertung der Reichsausgabe persönlich interessiert sei. Das stimmt, denn wie der Abgeordnete Dr. Best vor kurzem feststellte, ist die Gesellschaft, deren Direktor Rademacher ist, mit Reichsausgabehypotheken stark belastet. So haben die Deutschnationalen systematisch die Aufwertungsabhängigen betrogen. Bei ihnen standen an erster Stelle die Interessen der großkapitalistischen Schuldner. Wenn die Inflationsverluste, die auf Ihre Wahlversprechungen (nach rechts) hereingefallen sind, heute die Abgeordneten des sogenannten Aufwertungskompromisses im Reichstag aufsuchen, dann müßten ihnen die Herren von der Rechten, wenn sie den Mut zur Ehrlichkeit hätten, sagen: Wagt ihr denn nicht, daß diese Regierung und diese Regierungsmehrheit eine Mehrheit der Inflationsgeschädigten erwarten, daß diese Regierung und ihre Parteien den Inflationsgewinnern, die sie vertreten und zu denen sie selbst gehören, einen Teil des Raubes wegnehmen. Sieht man sich das sogenannte Aufwertungskompromiß der Regierungsparteien näher an, so zeigt sich, daß es die Bestimmungen der dritten Steuernverordnung nicht aufhebt, sondern bekräftigt. Der deutschnationale Wähler, der unserer Fraktion mit vollem Namen und Adresse dieses Flugblatt übersandte, hat darunter geschrieben: "Politische Lumpen, politische Freibeuter. Ein deutschnationaler Sparer."

Diese neuen sogenannten Aufwertungsgebe sind in Wirklichkeit Abwertungsgebe für die Hypotheken und ein Annullierungsgebe für die Anleihen.

Wir haben im Ausschuß Änderungen anträge zu

diesen Gesetzen gestellt, um den Verarmten der Armen zu helfen. Aber unsere Anträge wurden von allen Parteien, meist auch mit Unterstützung der Sozialdemokraten, abgelehnt. Wir fordern in unseren Anträgen eine progressive, konfiskatorische Inflationsteuer, die das Geld da nimmt, wo es auf Kosten der Inflationsverluste gewonnen worden ist. Wir haben gefordert, daß das Kapital des Grundstückerhalters und des Aktionärs nicht höher ausgewertet werden soll, als zu dem Prozentsatz, auf dem sich die sogenannte 25-prozentige Aufwertung in Wirklichkeit befaßt, denn der Prozentsatz der Aufwertung ist in Wirklichkeit weit niedriger als 25 Prozent. Aber unsere sämtlichen Anträge wurden abgelehnt. Das, was die Regierungsparteien heute den Aufwertungsinteressenten geben, setzt sich aus Betrug und Schwindel zusammen. Man gibt den Inflationsverlustern einige Groschen, aber man nimmt sie nicht von den Milliarden der Inflationsgewinner, sondern die Rollen dieser betrügerischen Aufwertung sollen die Massen des werktätigen Volkes durch erhöhte Mieten, durch Massensteuern und Zölle tragen. Unsere Anträge, die Hausverleiher belästigen wollen, sind höhnisch abgelehnt worden. In diesen Tagen haben wir Telegramme aus Hamburg und Thüringen bekommen, wonach dort bereits die Miete unter Berufung auf die Aufwertung von 60 auf 85 Prozent und die Haussteuer von 20 auf 24 Prozent, also eine Steigerung auf insgesamt 90 Prozent der Friedensmiete, heraufgehoben sind. — Ganze 200 Millionen sollten gegeben werden, um die Leistungen an die Aufwertungsinteressenten abzugeben, von nicht weniger als 70 Milliarden Mark Anleihen. Wir hatten beantragt, um den verarmten Anleihebesitzern eine nennenswerte Hilfe zuteil werden zu lassen, einen "Inflationsschatz" von 5000 Millionen Mark durch eine Vermögens- und Erhaltungsteuer zu bilden, um die notwendigen Bedürfnisse der verarmten Kriegsanleihebesitzer und Altanleihebesitzer zu befriedigen. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt. Zu dem Spekulationspapier, dem sogenannten "Wisslungsschein", mit dem die Aufwertungsabhängigen betrogen werden, haben die Bankiers, die vom Aufwertungsausschuß ernannt wurden, erklärt, damit werde der Phantasie etwas gegeben, da man in Wirklichkeit nichts geben will. Am Schluß hat man im Aufwertungsausschuß noch einen Antrag eingebracht, der von den 200 Millionen, die für die Anleiheaufwertung eingesetzt sind, noch einen Teil für die Religionsgesellschaften, für die frommen Pfaffen der drei verschiedenen Konfessionen, abgibt. Und dieses Geld wird durch die Zölle aus der werktätigen Massen herausgeholt.

Die Aufwertungsfrage, der jetzt hier durchgeführt wird, ist den Verarmten der Armen nicht gehalten. Diese Millionen Leidenden, die Sie betrogen und vor Ihren Wahltagen gepörrt haben und weiter vor Ihren Wahltagen spannen wollen, sind erbitterte Feinde der Sozialdemokratie geworden. Wenn die hungernden Inflationsoffer nicht zugewandt gehen wollen, müssen sie gemeinsam mit den Arbeitern den kapitalistischen Ausplündererstaat stürzen. (Beifall v. d. Komm.)

in den Delegiertenkörper gewählt, der dann aus sich heraus das Fabrik (Betriebsrat) bestimmt. Gleichzeitig wird auf der allgemeinen Versammlung das Kontrollorgan, die Revisionskommission, ernannt, die die Arbeiten des Komitees überwaht.

Dann besteht das Komitee seine Arbeiten, die die mannigfaltigsten Gebiete umfaßt. Die verschiedenen vom Betriebsrat ins Leben gerufenen Unterkommissionen sind folgende:

Die technische Kommission dient der Verbesserung der technischen Seite der Fabrik, und gemeinsam mit der Produktionskommission erstrebt sie die Hebung der Produktion der Fabrik.

Die Kulturkommission hat die Aufgabe, für die Hebung des kulturellen Niveaus der Arbeiter und Arbeiterinnen tätig zu sein. Sie organisiert zu diesem Zweck den Klub, der den Arbeitern und Arbeiterinnen in den freien Stunden durch Theater und Kino-Zerstreung bietet.

Die Konfliktkommission, die sich aus vier Mitgliedern zusammensetzt, zwei aus der Betriebsverwaltung und zwei von der Belegschaft, regelt besonders vorhandene Lohnstreitigkeiten sowie sonstige Unstimmigkeiten. Der Lohn wird im Einvernehmen mit dem Gewerkschafts- und Staatsorganen festgesetzt.

Die Arbeitschutzkommission, die mit der Wohnungskommission in engster Fühlung arbeitet, trägt Sorge für Verbesserungen und Schutzeinrichtungen. Auch kümmert sie den schlechten Abteilungen der Fabrik besondere Aufmerksamkeit. In den Abteilungen, in denen technische Verbesserungen nicht erreicht werden können, tauscht man die betreffenden Arbeiter aus usw. Gleichzeitig richtet sie ihr Augenmerk auf die Bereitschaft von qualifizierten Arbeitern, die als Ersatz bei Krankheitsfällen usw. in Frage kommen.

Die Aufgabe der Wohnungskommission ist es, für gesunde Wohnungen in der Nähe von der Fabrik zu sorgen, weiter hat sie sich für Reparaturen und Ausbesserungen in ihnen einzusetzen.

Die Unterstützungskommission greift den Arbeitern in Notfällen mit Geldanleihen unter die Arme. Sie ist überhaupt eine sehr populäre Einrichtung hier in Rußland.

Daneben bestehen noch eine Reihe anderer wichtiger Kommissionen, die sich den verschiedensten Fragen des Alltagslebens widmen.

W. S., Arbeiterkorrespondent des deutschen Klubs, Moskau.

## Aus der Jugendbewegung

### Ein Brief aus der Festung Gollnow

(Von einem eingekerkerten Jungproleten.)

Gollnow, im Juli 1925.

Man kann in der sogenannten freiesten Republik, wo nach der Verfassung freies Wort und Schritt jedermann gehört ist, leicht Anfälle einer der Zwangsburgen der Reaktion gegen die Proletarier werden. Es kann sogar in der freiesten Republik passieren, daß ein Prolet, der unbeteiligt durch das Anleben von Zerstörung mit den sogenannten Hochverratsparagrafen in Konflikt kommt, auf Grund der unparteilichen Gerichtsbarkeit im Namen des Volkes auf Jahre hinaus in den Kerker der freiesten Republik schmachtet, bis ein der Sturm des klassenbewußten Proletariats, die Manen der zaristischen Kerker in Deutschland hinweglegen wird.

Nachstehend eine Schilderung meiner Erlebnisse auf der Festung Gollnow. Ich wurde im Mai 1924 wegen Vorbereitung zum Hochverrat unter Vorbehalt des Richters Riedner von dem Klassengericht des Staatsgerichtshofes zu 1 1/2 Jahren Festung verurteilt und wurde am 20. Juni nach dort überführt. Gleich nach der Einfahrt begann die systematische Bearbeitung der reaktionären Beamten über die Undurchführbarkeit des kommunistischen Programms. Auch der Polizeiaufsichtler Perca läßt an Propagation den Jugendlichen gegenüber einem wilhelmianischen Offizier nichts nach, trotzdem er von Beruf auch mal Arbeiter war. Das Haupt dieser feinen Gesellschaft bildet der ehemalige wilhelmianische Feldwebel, der Direktor und Kerkermeister Konrad. Diese Mitte bedarf extra einer mikroskopischen Betrachtung. Ein Fall zur Illustrierung seines Benehmens als Kerkermeister. Es warden im Frühjahr dieses Jahres Genossen aus dem Bezirk Wasserlante eingeliefert. Ein Jugendgenosse, der die en "sauberen" Volkserzieher noch nicht kannte und beim Eintritt des "Herrn Direktor" nicht noch seinen Stuhl aufstand und stamm stamm wollte er sofort in Einzelhaft stecken, aber auf Grund des Zwischentritts der älteren Genossen wurde dieses verhindert. Auch verweigert dieser seine Herr durch seine Urlaubs-Zerteilung unter den Inhaftierten Missfall hinzuzutragen. Aber an der reaktionären Mischling misglückt sein Vorhaben. Auch bei Urlaubsüberschreitung mißt der Herr Direktor mit zweifelter Maß. Kommt ein Prolet zu spät vom Urlaub zurück, so hat er Urlaubsentziehung und Einzelhaft bei 14-tägiger Freiheits- und Entziehung der üblichen Vergünstigungen zu gewärtigen.

Anderer aber bei den Herren Rechtsbeugern. Kommt der Anführer vom Kürtiner durch Major Buchruder hinter von seinem Urlaub zurück, so erhält der Herr Major nächsten

Tag natürlich 1 1/2 Stunde länger Urlaub und wird nicht bestraft. Na ja, der ist ja kein Prolet!

Auch bekommt er es fertig, den Ausgab-Antrag der Festungsgelagerten vorzuschreiben. Die Bedienung der Roten Frontkämpfer wird bei ihm wie das bewußte rote Tuch.

Die sanitären Anlagen lassen in diesem Kerker sehr viel zu wünschen übrig. Es kommt öfter vor, daß kein Wasser vorhanden



und die Abort-Anlagen nicht gestült werden können. Die ärztliche Hilfe ist auch sehr mangelhaft. Auf 1000 Gefangene ist ein Arzt vorgezehen, welcher dreimal die Woche erscheint. Das ist ein in allen Strafanstalten schlecht. Jungproleten! Gedenkt Keinen Bericht über die Zustände in einem der deutschen Kerker habe ich euch gegeben. Darum

schließt euch zusammen und helft mit den erwachsenen Genossen diese Katenen zu zerkleinern, damit wir dereinst wie unsere Brüder in Rußland über diese Sorte Kerkermeister zu Gericht sitzen werden, denn es kommt der Tag, wo wir uns rächen, dann werden wir die Richter sein.

### An unsere eingekerkerten Genossen

An den Genossen Johann

Breslau

Untersuchungsgefängnis

Der 10. Bezirksparteitag protestiert gegen Deine ungenügende Verhaftung und sendet Dir, lieber Genosse, brüderliche Grüße. Du teilst das Schicksal Tausender Arbeiter und Jungarbeiter, die für die Sache des Proletariats im Kerker schmachten. Alle Brutalitäten der herrschenden Klasse gegenüber den proletarischen Gefangenen werden den Sieg unserer Sache nicht aufhalten.

Es lebe die Weltrevolution!

Der 10. Bezirksparteitag und die Jugenddelegation.

An den Genossen Richard Mollen

Festung Gollnow i. Pom.

Lieber Genosse!

Die Bezirkskonferenz des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands, Bezirk Oberschlesien, gedankt Direr und sendet Dir die herzlichsten Grüße.

Wir halten Stand gegen die aufsteigende Reaktion und sind dabei, auch aus der ober-schlesischen Bezirksorganisation eine bolschewistische zu machen. Wir erwarten den nicht mehr fernsten Tag, an dem Dich die Bourgeoisie wieder freiläßt und erscheinen ein Wiedersehen in unseren Reihen zu neuer Arbeit, zu neuem Kampfe. Der Ruf: "Heraus mit den proletarischen politischen Gefangenen!" erschallt immer stärker. Wir sind und jedoch klar, daß die Befreiung unserer gefangenen Genossen erst durch den Sturz der Bourgeoisie, durch die Übernahme der Macht durch das Proletariat erfolgen wird.

Wir tun alles, um die Zeit der Unterdrückung zu verkürzen. Auch hier in Oberschlesien, wie überall, geht es wieder vorwärts, trotz aller Hindernisse, Gefahren und Misserfolge.

Wir halten hoch die rote Fahne.

Trotzdem! — Trotz alledem!

Seid Moskau!

Oleiwitz, den 28. Juni 1925.

Die Bezirkskonferenz des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands, Bezirk Oberschlesien.



# Aus der Provinz

## Ein Rottfchrei aus der Heilstätte Moltkefels

Von Patienten der genannten Heilstätte erhalten wir folgende Zuschrift:

Wir leben und gestirben, die Dossentlichkeit über die Miltstände der hiesigen Lungenheilstätten für Eisenbahner in Kenntnis zu setzen, da mehrfach erfolgte Beschwerden bei ausländischen Stellen ohne jeden Erfolg blieben.

Der seit November 1924 hier tätige Oberarzt Dr. Bockall hat alle Bergnütigungen, die früher für die Patienten bestanden, abgeschafft. S. B.: Warum gibt er jetzt den Patienten nur jeden zweiten Sonntag 3 1/2 Stunden zum Spaziergehen außerhalb der Anstalt frei, gleichgültig, ob es sich inzwischen um Feiertage handelt oder nicht?

Ist denn die Heilstätte ein Gefängnis, oder denken Sie, Herr Doktor, daß Ihre Begründung zu solcher Maßnahme zu viel Aufsehen an der frischen Luft sei für die Lungenkranken schädlich? sehr glaubhaft wirkt? — Folgender Vorfall spielte sich z. B. am 12. Mai ab:

Beim Mittagessen im Speisesaal gab Dr. B. in provozierender Weise bekannt — wie er überhaupt alle Maßnahmen in provozierender Weise bekannt gibt — daß die früher gewährten Freizeitspaziergänge für Ehefrauen der Patienten in Fortfall kämen und jeder Besuch von Angehörigen untersagt sei. Als die Patienten darüber in größte Erregung gerieten und einer in seiner berechtigten Entrüstung es wagte, die Anstalt mit einem Zuchthaus zu vergleichen, wurde er auf der Stelle vom Arzt „disziplinär“ entlassen, obgleich er zu Hause fünf an Tuberkulose erkrankte Kinder hat.

Auch Patienten, die beim Rauchen erfaßt werden, werden sofort „disziplinär“ entlassen. Wir erheben energischen Protest gegen ein solches Vorgehen den Kranken gegenüber, zumal noch hinzukommt, daß diese Entlassungen schwere Schädigungen für sie bei ihren Dienststellen nach sich ziehen. Häufig es der Arzt doch für angebracht, den Dienststellenleiter zu benachrichtigen. — Außer dieser Entlassungsstrafe aber sind die Patienten noch täglich den verschiedensten Bestrafungen durch Beweise ausgesetzt und zwar um der geringsten Vergehen, Spätkommen usw., willen. — Das Schicksal steht hier in uppiger Bläse. Gegenüber diesen Zuständen erheben wir Protest.

Unsere dringendsten Forderungen sind:

1. Daß der Patient, der am 12. Mai entlassen wurde, entschädigt wird und seine Nachteile hat.
2. Daß Dr. B. die provozierenden Ansprachen unterläßt.
3. Kollegen, die beim Rauchen erfaßt werden, sollen erst einen Beweis erhalten, ehe es zur Entlassung kommt.
4. Wiedereinführung der Bergnütigungen, die vor Dr. B.'s Eintritt bestanden.
5. Besseres Essen.
6. Aufhebung des Besuchsverbotes und des Arrestzwanges.
7. Keine nachteiligen Bemerkungen über Führung in den Patienten.
8. Regelmäßige Kontrolle der Zustände durch Arbeitervertreter.

Wir wählen diesen Weg, die Forderungen der Eisenbahner vorzubringen, da jedem in der Heilstätte Moltkefels, der die Anträge mündlich vorbringen wollte, Nachteile daraus entstehen würden.

Gewerkschaften und Pensionistenvertreter, treten für die Forderungen der 150 Patienten ein, die erst durch ihren Beruf ruiniert wurden und denen man damit in der Heilstätte zu tun macht: „Wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie ja gehen.“

Vermißt wird seit dem 27. Juni d. J. der 18jährige Arbeiter Reinhold Osbed aus Rattum. Der Vermißte ist mittlerer Größe und hat schwarzes Haar; er war bekleidet mit grauem Anzug, Halbschuhen, Klabmütze. Wer über den Verbleib des jungen Mannes Mitteilung machen kann, wird gebeten, sich mit Wilhelm Osbed, Rattum, oder der Kriminalpolizei, Schulstraße 48, in Verbindung zu setzen.

Gelandete Leiche. Am 8. Juli wurde aus der alten Oberunterhalb der Fährtenbrücke eine unbekannte männliche Leiche gelandet. Der Verstorbene ist 1,65 Meter groß, etwa 45 Jahre alt, hat schwarzes langes Haar und graumeliertes Schnurrbart, bekleidet mit umgearbeitetem selbstgekauften Zabelt und West, schwarzer Kammerjacke, schwarzen Schürschuhen, weiß und schwarz gestreiftem Hemd. Zweckdienliche Angaben erbittet das Volkspolizeiamt, Schulstraße 48, Zimmer 5.

Schwerer Autounfall mit tödlichem Ausgang. Ein schwerer Autounfall ereignete sich auf der Chaussee Ohlau — Breslau. Ein größeres Auto, dem Grafen Seher-Ehoh gehörig, dem die Steuerung verlagte, karambolierte zwischen Orbelwitz und Tschowitz mit einem den Rand begrenzenden Rindbaum. Die Insassen des Wagens, Graf Seher-Ehoh jun. und die Gräfin-Mutter, sowie der Chauffeur wurden herausgeschleudert, während der Wagen sich überschlug. Am schwersten verletzt ist die alte Gräfin. Sie zog sich Arm- und Beinbrüche zu, die ihre sofortige Ueberführung nach einer Breslauer Klinik erforderlich machten. Doch ist sie in der Nacht von Donnerstag zu Freitag an den erhaltenen Verletzungen gestorben.

## Der Angerstein-Prozess

### 4. Verhandlungstag

Limburg, 9. Juli. Zum heutigen 4. Verhandlungstage sind 80 Zeugen geladen, u. a. auch der Bruder Angerstein's sowie der Untersuchungsrichter Hemsteeer, der Angerstein gleich nach der Tat als Zeugen vernommen hat.

Dieser bezeugt, daß er am Montag telephonisch nach Saiger gerufen wurde. Die Ueberfahrt sei sehr schwer gewesen. Die Möbel waren aus dem verbrannten Hause schon herausgeholt, ebenso die Leichen. Angerstein wurde im Krankenhaus vernommen und als Zeuge vereidigt, da der Arzt glaubte, daß Angerstein nicht mehr lange zu leben habe. Der Zeuge hat Angerstein auf die Heiligkeit des Eides besonders hingewiesen und betont, daß Angerstein wohl bald vor einem höheren Richter stehen werde. Angerstein machte seine Aussagen stehend und unsicher und sagte zum Schluß: „Gräßen Sie meine

Frau und sagen Sie ihr, es gehe mir besser, und sie solle sich keine Gedanken machen.“ Der Untersuchungsrichter gibt weiter an, daß schließlich Verdacht gegen Angerstein laut geworden sei, und daß er Angerstein die Tat schließlich auf den Kopf zugelaßt habe. Der Angeklagte habe ihm nur erwidert, daß er verstoße sie nicht. Als er Angerstein mitgeteilt habe, daß auch dessen Frau unter den Toten sei, habe er ausgerufen: „Meine arme Frau! Meine arme Frau!“ Die Tat habe er abgeleugnet. Auch durch die Selbstgenügsamkeit habe er sich nicht beeinflussen lassen.

Es folgt dann die Vernehmung des Bruders des Angeklagten, Max Angerstein. Er wird unerbittlich befragt und macht zunächst Angaben über die Familie. Eine Großmutter mütterlicherseits sei an Typhus gestorben. Der Zeuge gibt an, daß seine Schwägerin an ihrer Krankheit fürchterlich gelitten habe. Zwischen ihr und dem Angeklagten habe eine große Harmonie bestanden. Der Zeuge schildert dann unter großer Bewegung des Publikums sein Wiedersehen mit seinem Bruder im Krankenhaus und schließlich das Geständnis Friedrich Angerstein's. Der Zeuge spricht mit tränenreicher Stimme, während die Zuhörer lautlos an seinen Lippen hängen. Der Angeklagte ist in sich zusammengesunken, den Kopf in die Hand gestützt, und weint. Als der Zeuge zuerst von dem Verdacht gegen Angerstein gehört habe, habe er diesen Gedanken weit zurückgeworfen. Als er dann aus Bett des Angeklagten getreten sei, habe dieser gerufen: „Ich hab's getan. Rühre mich nicht an.“ Dabei sei sein Auge hier, sein Bild nicht einmal normal gewesen. Der Angeklagte habe sich dann in den Arm des Zeugen geworfen und gesagt: „Bete! Bete! Ich komme in die Hölle!“ Der Zeuge schildert dann das Geständnis im einzelnen, das vier Stunden gedauert habe. Angerstein habe erklärt, er habe seine Frau nicht mehr leben sehen können. Als er dann seine liebe Frau getötet gesehen habe, habe ihn die Tat gepackt auf alle die nicht immer gut zu sehen Frau gewesen waren.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen greift Angerstein mehrmals ein. Er protestiert dagegen, daß in dem Protokoll des Sachverständigen angegeben sei, er habe während der Vernehmung gelächelt. Direktor Generehl weist die von Angerstein gegen die Firma van der Zoden erhobenen Vorwürfe energisch zurück. Auf unklare Sachen habe der Zeuge sich nicht eingelassen. Weitere Zeugen machen Angaben über die Bauprojekte Angerstein's, wonach dieser ein Wohnhaus und eine Scheune bauen lassen wollte. Zeuge Dr. H. der Angerstein besonders gut kennt, führt aus, daß Angerstein stets viel unter Kopfschmerzen gelitten habe. Jedenfalls habe er unter dem Verden seiner Frau dauernd gelitten. Ein Versicherungsagent bezeugt, daß sich Angerstein mit 800.000 Mark auf Feuer versichert ließ. Darauf werden die Verhandlungen auf Freitag vormittag vertagt.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Korrespondent: Artur Müller, Breslau. Verlag: Schließische Verlagsgesellschaft, W. m. H. S., Breslau. Druck: Neupag-Berlin, Brudersstraße Breslau.

## Aus der Geschäftswelt

Schneekoppeisen nennt sich ein neues Erzeugnis der altbekannten Schokoladenfabrik Wilhelm Boese, Dorotheengasse Nr. 13, über das Sie alles nähere im Infanterieartikel der heutigen Ausgabe finden.

## Schauspielhaus

Operettenbühne  
Telephon Ring 2545

Täglich 8 Uhr:

Gesamtgastspiel  
des  
Wiener Ronacher-Theaters

# Hallo! Hallo!

Grosse  
Ausstattungs-Revue  
in 14 Bildern

## Stets gut und billig

kaufen Sie im

# Konfektions-Haus J. Gruber

Waldenburg, Freiburger Str. 4

Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Konfektion

## Berufs-Bekleidung

## Selma Siegel's Putzgeschäft

Altwasser, Breslauerstr. 42

Räumungs-Verkauf in  
Damen-, Kinder- u. Seidenhüten

## Antiermesser, Scheren

Schneidemaschinen

Strat- und Fleischmaschinen  
werden sauber geschliffen

Publizitätserei Sonnenstr. 36

## Fries-Brot „Edelweiß“

Weiß- und Sauwaren  
in hoher Qualität

Fritz Grieger, Mehlgalle 30

## Oskar Hielscher

Altwasser  
Fahrräder, Kleinfahrzeuge, Kinderswagen  
und Ersatz- und Zubehörtel  
Besort Sie anderweitig kaufen, hören  
Sie meine Preise

## Wohnungstausch!

Zunächste Nähe mit  
Garten, 2-jähriges  
Zimmer, Kabinett,  
mit Haarbereinigung  
gegen 2-Zimmer-  
wohnung ohne  
Gegend Schöning-  
Ubertor.  
Ruhe und Aussicht bei  
Berger  
Kraftstraße 169 III.

Billigste Bezugsquelle sämtlicher

## Lebensmittel

Spezialität echte geröstete

## Kaffees

Erste Schweißnitzer „Perfekt“

Kaffee- u. Getreide-Groß-Rösterei

Gustav Rauprich

Schweißnitz

Croischstraße 17

## Magerkeit wirkt unschön

Schöne  
volle Körperformen  
durch unser

„Hego-Kraftpulver“

in 6-8 Wochen bis 30 Pfund  
Zunahme. Garantiert un-  
schädlich. Ärztlich empfohlen.  
Streng reell! Viele Dank-  
schreiben. Preis Karton mit  
Gebrauchs-Anweisung 3 Mk.

Kronen-Apotheke, Hans-Schweißnitzer-Strasse 3

Hygica-Apotheke, Tausatzmarktstrasse Nr. 91

## Saison-Ausverkauf

Ermäßigungen bis 50%

Blusen von 1.— an

Schuhwaren sehr billig

B. Adelt, Gottesberg, Fürstensteinerstr. 3

Von Mittwoch, 8. bis Mittwoch, 15. Juli

Großer

## Saison-Ausverkauf

in Schuhwaren

zu herabgesetzten Preisen

Veräumen Sie nicht, von diesem günstigen

Angebot reichhaltigen Gebrauch zu machen

(Salamanderschuhe zu Listenpreis)

Schuhwarenhaus Wilm Heinemann

Striegau, Wittigstraße

## ARBEITER-TURNVERLAG

## Hier



Am 1. Juli haben wir in

## Breslau

Friedrich-Wilhelmstrasse 69

eine neue Filiale für den 14.

Kreis eröffnet.

Wir bitten alle Bundesge-

nossen und Genossen von

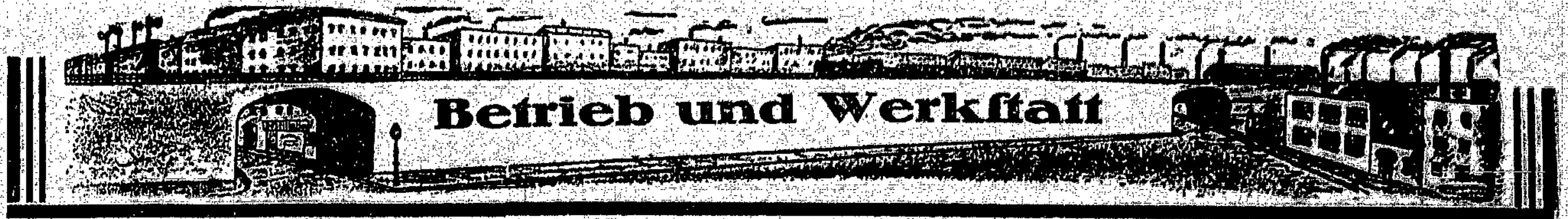
Breslau und Umgebung, ihren

Bedarf nur dort zu decken.

Postversand erfolgt nach wie

vor von Leipzig aus.





# Betrieb und Werkstatt

## Mehr Abfälle wie Verdienst

**Anna Weimer jun. Schme, Hartmannsdorf bei Marietta**  
(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Alle Zustände greifen bei dieser Firma zu. Hat ein Arbeiter eine schlechte Partie und bringt infolgedessen ein paar schlechte Bücher in einem Stück, so legt es gleich Strafe ohne daß die Strecken nach den Maschinen sieht. Will der Arbeiter sich dann rechtfertigen über gar beschweren, so heißt es einfach: Halte die Ihr Maul, sonst kriegen Sie heraus 3-5 Pfennige bekommt der Arbeiter für ein Taschentuch und 5-10 Pfennige mehr er für jedes schlechte Strafe zahlen. Dabei sind die Baumwollenen Ketten miserabel gefächelt und die Lehnen fast verfault. Von solchen Zeug ist es natürlich unmöglich, ein vernünftiges Stück Ware zu liefern.

Die Behandlung seitens der Herren Beamten spottet ebenfalls jeder Beschreibung. Als die beiden nächsten gehen die bei allen Mädchen und Frauen sehr gut bekannten Hoffmann und Bergmann. Haben sich doch diese beiden sauberen Herren zum Ziel gesetzt endlich Ordnung unter den Arbeitern zu schaffen. Daß sich diese beiden nur nicht berühren.

Das Schlimmste in unserer Firma sind die hohen Strafen. Von einem Hungerlohn bekommt man oft 40 bis 60 Pf. u. d. h. 30 g. Es ist schon vorgekommen, daß ein Arbeiter bei 5,50 M. Wochenlohn 3, - M. Strafe zu bezahlen hatte. Dafür ist ja auch unser Herr Weimer Geheimrat geworden und kann jetzt nette Bekleidung machen. Wie lange wollen sich die Arbeiter von Hartmannsdorf die Schikane der Firma Weimer gefallen lassen?

Bekannt Euch endlich auf Eure Macht.

Einige Arbeiter der Firma.

## Verrat im Kampf der Zöpfer

(Von unserem gewerkschaftlichen Mitarbeiter.)

Die Zöpfer Deutschlands stehen bereits seit längerer Zeit in einem Lohnkampf. Der Kampf wurde durch unsere Meißener Kollegen eröffnet, die vor 14 Jahren 20 Prozent abgezogen bekommen hatten und diese Summe nun wieder erlangen wollten. In Verantwortung des Streiks der Meißener Zöpfer wurden sämtliche Zöpfer in den Odenwerken Deutschlands außer Bayern ausgebeizert. Nach achtmündlicher Ausschreibung wurde ein **Schlichtspruch in Schlesien** gefällt, der von der Gewerkschaftsbürokratie angenommen wurde. Der Schlichtspruch steht bei den meisten Fabrikanten einen Lohnabbau von 8-10 Prozent und nur bei wenigen Fabrikanten eine kleine Zulage vor. Diesen Schlichtspruch mußten wir uns einfach unterwerfen, da uns der Bauergewerksbund bei Nichtannahme die Weiterunterstützung im Kampf verweigerte. Die sozialdemokratische "Bergwacht" berichtet natürlich, um die Gewerkschaftsbürokraten zu decken, daß der Kampf der Zöpfer eine Lohnzulage von 15-20 Prozent gebracht habe, verschweigt aber ihren Leuten, daß diese Zulage nur für Sachsen und Brandenburg in Frage kommt. Man sieht hieran, daß Gewerkschaftsbürokraten und sozialdemokratische Journalisten Hand in Hand gegen die Interessen der Gewerkschaftsmitglieder und zur Verherrlichung derselben arbeiten. S. J. Zöpfer.

## Kräftige Leute — bei schwachem Lohn

Bürokratie

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Ein neues Angebot wird hier der Arbeiterenschaft gemacht. Nicht genug damit, daß in den Tageszeitungen Arbeitskräfte angelockt werden, um die Segnungen unserer hohen stabilisierten Wohlthätigkeit (1) genießen zu können, glaubt die Direktion durch Anschläge auch noch ihre nötigen Arbeitskräfte wieder aufzufressen, da täglich die besten auswandern. So lies die Direktion vor wenigen Tagen am Sgomonischky einen Anschlag anbringen, auf dem zu lesen war: **Starke, kräftige junge Leute können auf der Kaserne eingestellt werden.** Auf diesen Anschlag schrieb ein Kumpel sehr richtig: **Kräftige Leute bei schwachem Lohn.** Aber ob die arbeitskräftigen Leute so schnell zur Stelle sein werden, ist eine andere Frage, denn von den stabilisierten Wohlthätigen ist noch kein Mensch arbeitsfähig und kräftig geworden, außer den Unternehmern, die alle Tage fetter werden und in ihren Autos kaum mehr sitzen können.

## Fragen des Alltagslebens und ihre Behandlung durch die Arbeiterkorrespondenten

Die Aufgaben der kommunistischen Presse sind zweierlei: einmal ist sie revolutionäre Agitation und Propagandamittel, andererseits ist sie aber die große Organisations der Arbeiterklasse. Wir werden uns in unseren Ausführungen beschäftigen mit der ersten Aufgabe, nämlich mit der der revolutionären Agitation und Propaganda.

Will man revolutionäre Propaganda und Agitation leisten, so ist notwendig, daß die Voraussetzungen dazu erfüllt werden. Eine der wichtigsten Voraussetzungen ist eine große Verbreitung der revolutionären Presse, darüber hinaus aber ein äußerst enger Kontakt mit den Werktätigen, nicht nur mit den Werktätigen, sondern auch mit den Mittelgehenden. Die Herstellung dieses Kontakts ist die Aufgabe der Arbeiterkorrespondenten. Lenin sagte einmal: **Um ihre Aufgabe, die Revolutionierung aller Schichten der Bevölkerung, durchzuführen, müssen die Revolutionäre in alle Bevölkerungsschichten untertauchen.** Damit ist die Aufgabe der Arbeiterkorrespondenten äußerst klar und klar gekennzeichnet.

Die Frage ist nun die, wie und auf welche Art und Weise sollen die einzelnen Fragen des Alltagslebens behandelt werden. Zunächst die Frage des Betriebes.

Es ist klar, die Aufgabe der Arbeiterkorrespondenten kann und darf nicht beiseite gelassen werden in der Art der Beurteilung dieses oder jenes Aufsichtsbearbeiter. Die Frage des Betriebes, also die der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung, müssen behandelt werden nicht nach persönlichen Gesichtspunkten, sondern nach der Tendenz des Kapitalismus. Demzufolge sind die Berichte der Aufsichtsbearbeiter nicht zu suchen in persönlicher Verleumdung oder Brutalität einiger Meister, sondern sie haben ihre Begründung in der Rolle des Aufsichtsbearbeiters in der kapitalistischen Wirtschaft. Wird z. B. irgend ein Arbeiter mit Betriebsstrafen belegt, so ist auch dies nicht auf das Vorzeichen des Aufsichtsbearbeiters zurückzuführen,

sondern hat seine Begründung in der Tendenz des Kapitalismus, den relativen Mehrwert zu erhöhen.

Die kapitalistische Wirtschaft ist auf maximale Ausbeutung der Arbeiterklasse angelegt, und es würde bedeuten, daß wir den Kern der Dinge nicht erfasst haben, wenn wir als Arbeiterkorrespondenten lediglich von persönlichen Gesichtspunkten aus diese beiden Fragen betrachten. Im wesentlichen konzentrieren sich alle Fragen des Betriebes um diese beiden Grundfragen.

Bei der Behandlung der Fragen des Betriebes, nämlich des Lebens auf der Strafe, ist eben dieselbe Grundtendenz zu wahren. Auch hier dürfen die einzelnen Fragen nicht vom persönlichen Gesichtspunkt behandelt werden. Wenn in irgendeinem Orte ein schlechtes Straßenpflaster vorhanden ist, so daß die Arbeiter, wenn sie zu den Betrieben gehen oder von den Betrieben kommen, durch Pfützen oder sonstwie schlecht laufen müssen, so ist das bestimmt wiederum nicht in diesem Willen der städtischen oder kommunalen Behörden oder in der Schlechtigkeit des Dezenten zu suchen, sondern hat seine Begründung darin, daß dem Kapitalismus an der Schönheit und Sauberkeit, an Straßenhygiene nichts gelegen ist (mit Ausnahme der Villenviertel), ihm genügt, wenn der Verkehr soweit denkbaren geht, wie es zur Erhaltung des Profites unbedingt notwendig ist.

Eine nicht geringe Bedeutung unter den Fragen des Alltagslebens haben die Fragen des Hauses und der Familie. Die Hauswirtschaft des Proletariats ist genau so wie jede andere Lebenserscheinung fest nach den Grundtendenzen der kapitalistischen Gesellschaft unterworfen. Alle Fehler und Mängel werden hier für den Proletarier und vor allen Dingen für die Proletarierin am deutlichsten sichtbar. Für den Arbeiterkorrespondenten ergibt sich daher ein sehr weites und reiches Arbeitsfeld.

Es ist der Proletarier und auch der Arbeiter nicht notwendig, daß er 1 Pfennig mehr oder weniger für ein Stück Brot oder 1 Pfennig mehr oder weniger für ein Stück Fleisch zahlt, es ist ihm auch nicht notwendig, daß die Kosten, die zum Hausbrand benutzt werden, oder das Holz, so oder so teuer ist, all das sind Fragen, die einen gewissen Teil des Tages das Denken der Arbeiter und ihrer Frauen beschäftigen.

Und es ist unbedingt notwendig, daß die Arbeiterkorrespondenten an diese Aufgaben anknüpfen. Dazu kommt noch das Familienleben der Arbeiter mit seiner Mannigfaltigkeit der Schwierigkeiten. Auch die Behandlung dieser Frage ist eine unbedingt notwendige aber auch äußerst dankbare Aufgabe für den Arbeiterkorrespondenten.

Will man im Befreiungskampf der Arbeiterklasse mithelfen, so ist es notwendig, daß man vollkommene Klarheit über das Denken und Fühlen der Arbeiter, über ihre Lebensbedürfnisse und ihre selbst Metallischen Beschwerden unbedingt Klarheit besitzt.

Auch die revolutionäre Presse muß im Besitze dieser Klarheit sein, will sie ihre Aufgabe als revolutionäre Agitation und Propaganda erfüllen. Die Möglichkeit, diese Klarheit zu verschaffen, muß durch die Arbeiterkorrespondenten der revolutionären Presse gegeben werden. Außerdem muß jeder Arbeiter beim Lesen der Presse merken, daß dieselbe sich nicht mit kleinen und kleinen Klagen und Beschwerden befaßt, nur so ist es möglich, den Arbeitern das Vertrauen zur revolutionären Presse zu geben. Die erschöpfende Behandlung der Fragen des Alltagslebens durch die Arbeiterkorrespondenten ist also eine Lebensnotwendigkeit der revolutionären Presse und darüber hinaus der revolutionären Bewegung überhaupt.

## Gewerkschaft

### Lohnbewegung der Hammer und Hülfsarbeiter in Breslau

Man schreibt uns:

Am 1. Juli d. J. hat die Lohnabkommen dieser Gruppe Arbeiter als Wähler Steinheuer und Kammer fast durchgängig organisiert sind, waren es die Hülfsarbeiter seit langem Jahren in dieser Branche nicht. — Nach jeder Lohnverhandlung mit den Arbeitgebern erhielten die Hülfsarbeiter natürlich auch den Anteil, während nur eine Zulage, welche teils durch Mitleid, teils anderer Gründe wegen von den Steinheuern und Kammerern gefordert wurde. — Diese Zulagen für die Hülfsarbeiter waren so gering, daß für März bis Juli 1925 Tage und Löhne 57 Pf. Stundenlohn gezahlt wurden.

Die Spanne zwischen Steinheuer mit 1,05 M. Kammer mit 0,85 M. und Hülfsarbeiter mit 0,57 M. war somit meiner Ansicht nach ein gesundes freies erstes für die Herren Arbeitgeber, um leichter spätere Lohnwiderstände vornehmen zu können, zweitens war Spanne und Stundenlohn für den Hülfsarbeiter für weiteres unerträglich. Zahlte man doch von Seiten der Stadt schon an einige Gruppen der Metallarbeiter 60 Pf. Stundenlohn.

Angesichts dieser Zustände sah ich mich veranlaßt, die Hülfsarbeiter endlich aufzurufen, damit dieses neue Lohnabkommen durch einen Vertreter der Hülfsarbeiter wahrgenommen wird.

In der ersten durch mich einberufenen Zusammenkunft der Hülfsarbeiter wurde auch Stellung genommen hierzu und mit der Zustimmung gegeben, mit dem Verband Fühlung zu nehmen. In einer Versammlung der Steinheuer und Kammer wurde auch unser Verlangen, uns selbst zu organisieren, unsere berechtigten Forderungen gemeinschaftlich mit denen der Steinheuer und Kammer vor den Arbeitgebern selbst vertreten zu können, gewürdigt und angenommen.

Unsere, der Hülfsarbeiter, Forderungen waren nun zunächst die, die Löhne der dem Bauergewerksbund angeschlossenen Tiefbauarbeiter zu erkämpfen, welche bis Juli d. J. 78 Pf. die Stunde betragen.

Die Forderungen der Steinheuer und Kammer waren im Bezirk Schlesien etwa von 10 bis 40 Prozent verteilt und paßten sich somit den Forderungen der Hülfsarbeiter prozentual ungefähr an.

Die erste Verhandlung am 21. Juni d. J. sollte uns belehren, daß die Herren Arbeitgeber, wie sie ausführten, schon im Interesse der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage, außerdem ihres eigenen miserablen schlechten Verdienst- und Beschäftigungslage, ferner auch der großen Verantwortung ihren Auftraggebern gegenüber, unsere Forderungen rundweg ablehnen mußten! Unsere Forderungen wurden sogar als geradezu unverschämte und undenkbar bezeichnet. Nach allem Hin und Her bewilligte man uns gnädigst als außergewöhnlich wohlwollendes Angebot, verbunden mit der äußersten Leistungsfähigkeit der Herren Arbeitgeber, eine Zulage von 10 Pf. die Stunde für alle in der Branche beschäftigten Arbeiter und für den ganzen Bezirk Schlesien.

## Der polnische Gewerkschaftskongress

In Warschau tagte vom 11. bis 14. Juni der Kongress der gewerkschaftlichen Klassenverbände (die so zum Unterschied von den Gelben und Christlichen genannt werden). Der Gewerkschaftskongress konnte insofern nicht den wirklichen Zustand der polnischen Gewerkschaften widerspiegeln, als zu Delegierten des Kongresses nur ausschließlich Gewerkschaftszweige ernannt waren. Sassenbach als Vertreter der Amsterdamer Internationale konnte sich nach Beendigung des Kongresses durch den Besuch der Weniarlung des Warschauer Gewerkschaftsrates selbst überzeugen, daß die Zusammensetzung des Kongresses absolut nicht dem tatsächlichen vorhandenen Stimmverhältnis der Mitgliedschaft entsprach. Die Mehrzahl der Delegierten der Weniarlung waren "rote Gewerkschafter", da diese direkt von den Mitgliedern gewählt wurden.

Die Zusammensetzung des Kongresses wurde mit der größten Sorgfalt durchgeführt. Die "Delegierten" waren kurzerhand von den Verbänden der gelben Verbände ernannt. Den 120 PWS-Vertretern und 19 Bundesangehörigen (jüdische Menschewitz) standen nur 12 rote Gewerkschafter, von denen 4 nur die beratende Stimme zugesprochen wurde, gegenüber.

Die oppositionellen roten Delegierten hielten am Tage der Eröffnung eine große Arbeiterversammlung ab. Obwohl diese Versammlung in keiner Zeitung angekündigt werden konnte, versammelten sich doch rund 1500 Arbeiter. Als Redner traten Arbeiter aus verschiedenen Teilen Polens hervor, die durch

einige Betriebe und örtliche Verbände zwecks Kontrolle der ernannten Delegierten geschickt wurden. Die Stimmung war hier ausgezeichnet. Mit besonderer Begeisterung wurde das Auftreten eines ukrainischen Delegierten begrüßt, der seine Rede in seiner Muttersprache hervorbrachte, wie auch die Arbeiterdelegierten aus Welschland, Tombrawa, Oberschlesien, Lodz, Czestochau und anderen Bezirken.

Eine aus dieser Versammlung gewählte Delegation, die später auf dem Kongress die Wünsche der Arbeiter vorzutragen beabsichtigte, wurde von der Kongressleitung nicht zugelassen und von der Polizei an dem Zutritt zum Tagungsort gehindert. Der vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Polens zur Begründung des Gewerkschaftskongresses abgeordnete Protokoll wurde ebenfalls nicht zugelassen.

Mit den Begründungsansprüchen Sassenbachs und anderer ausführender Amsterdamer Vertreter begann der Kongress. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes Zulawski — wie üblich in angeheiteter Stimmung — gab einen kurzen Bericht über den Stand der Organisation. Als Diskussionsredner traten vier Delegierte der radikalen Linken, die Genossen Amsterdam, Burghinski, Pestkewicz und Oumann hervor, die die ganze Tätigkeit des Gewerkschaftsbundes einer vernichtenden Kritik unterzogen. Sie brandmarkten seine Tätigkeit als vorläufige Sabotage und wiesen die enge Verbindung der PWS-Führer mit den Polizeibehörden nach. Als Zulawski darauf hinwies, daß in denselben Gebäude (die Tagung fand im Saale des Stadtrats) erst die russische Ochrana (Geheimpolizei) ihren Sitz hatte, antworteten unsere Genossen, daß heute an

## Kampf dem Zollwucher

Jedes Jahr wirft Du pro Kopf Deiner Familie den Junkten von Deinem Verbrauch an Lebensmitteln folgende Beträge in den Sack:

für Roggen	4.50 M.
für Weizen	5.45 M.
für Kartoffeln	3.50 M.
für Fleisch	22.25 M.
<b>insgesamt also:</b>	<b>35.70 M.</b>

wenn man den Vorkriegsverbrauch in Betracht zieht. Mit anderen Worten wird Dir pro Kopf Deiner Familie mehr als ein Wochenlohn im Jahre abgezogen. Du sollst eine Woche im Jahre unwohl für die Großgeiziger mehr als schon so arbeiten. Das ist der Sinn der neuen Zollwucher. Das bedeutet eine große große Lohnsenkung für Dich, das bedeutet, daß Dein Verbrauch weiter gekürzt wird.

Arbeiter, dagegen mußt Du Dich wehren!

Stelle der Ochrana eine noch ältere polnische "Lesniwe" ihren Sitz hat und daß ein Mitglied des Vorstandes des Gewerkschaftsbundes, der Genosse Bruszkinski, seit einem Jahre hinter Kerkermauern sitzt und nur aus dem Gefängnis ein Begrüßungsschreiben an den Kongress schicken konnte.

Am nächsten Tage stand die Frage der Taktik und die wirtschaftliche Lage auf der Tagesordnung. Die roten Delegierten verlangten, daß an erster Stelle die wirtschaftliche Lage besprochen werde. Das war aber den PWS-Leuten unbecom und man fing an, aus der Luft heraus, ganz abstrakt von der Taktik der gewerkschaftlichen Verbände zu sprechen.

Die Oppositionsredner verließen man mit Gewalt am Reden zu hindern. Zulawski, der wegen seiner Zusammenarbeit mit der Polizei von den Kommunisten angegriffen wird, nennt die Kommunisten "niederrichtige Lumpen". Die zündenden Kampfreden von Burghinski und Pestkewicz führten zu stürmischen Auseinandersetzungen mit den PWS-Leuten.

Bei der Abstimmung über den Abbruch der Beziehungen der Gewerkschaften zur Kommunistischen Partei sangen die roten Delegierten die Internationale.

Obwohl die "Roten" auf diesem Kongress nicht so zahlreich vertreten waren wie auf den vorherigen Kongressen, zeigt sich, daß die Opposition in prinzipieller Festigkeit und Entschlossenheit zugenommen hat. Die heutige Taktik der Kommunistischen Partei Polens in der Gewerkschaftsfrage muß sich beim Einsetzen der Kapitaloffensive um so größere Erfolge zeigen.











Da der Rheinisch-westfälischen Metallindustrie wurde der...
Er ist die...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

In dieser...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

In dieser...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

In dieser...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

In dieser...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

In dieser...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

ADGB-Kongress und Sozialpolitik

Die vorläufige...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Die vorläufige...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Lohnkämpfe und Schlichtungswesen

Die Frage...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Die Frage...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...

Er ist die...
Die Gewerkschaften...
Die Gewerkschaften...